

Individualisierte Zivilgesellschaft und die Beteiligung sozial Benachteiligter

Verliert die Bürgergesellschaft diejenigen, die über wenig Einkommen und wenig Bildung verfügen?

Johanna Klatt

- Mentale („gefühlte“) und damit intrinsische Barrieren hindern sozial Benachteiligte daran, zivilgesellschaftliche Aktivität aufzunehmen.
- Ein Leben im „Mikrokosmos Viertel“ und das geringe Zutrauen in die eigene, selbst angeregte Handlungsfähigkeit führen dazu, dass sozial Benachteiligte den ersten Schritt häufig nicht wagen, für sie neue Orte (wie zum Beispiel Nachbarschaftszentren oder Mehrgenerationenhäuser) von sich aus zu „erobern“.
- Durch ein verengtes soziales Netzwerk mangelt es vielfach an Kontakten zu bereits aktiven Personen. Ein Gefragt- oder Mitgenommenwerden zu bürgerschaftlichen Aktivitäten unterbleibt.
- Gleichzeitig entpuppten sich viele TeilnehmerInnen als *informell* aktiv. Engagement und Aktivitäten finden zum Teil im direkten Nahbereich (gegenüber Freunden, Familie und Nachbarschaft) statt.
- Für die Zivilgesellschafts- und Partizipationsforschung sowie die aktivierende engagementpolitische Praxis bedeutet das konkret: Möchte man diese Zielgruppe erreichen, ist es notwendig, die eigene Sprache und Terminologie fundamental zu überdenken. Denn viele Aktivitäten werden von den GesprächsteilnehmerInnen nicht im Sinne eines (akademisch und mittelschichtig geprägten) Zivilgesellschaftsverständnisses als abstrakte Leistungen bürgerschaftlicher Aktivität betrachtet. Sie gelten vielmehr als naheliegende und selbstverständliche gegenseitige *Hilfsmaßnahmen*.
- Gerade Erwerbslose richten ihr Hauptaugenmerk – und damit ihre verfügbare Zeit und Energie – auf die (Re-)Integration in die Arbeitswelt. Bürgerschaftlich aktiv zu sein, scheint in der Wahrnehmung vieler eine Art Bonus zu sein, den man sich erst mit der vollbrachten Einglie-

derung in diese Arbeitswelt „erlauben“ kann. Arbeits- und Zivilgesellschaft stehen damit in der Wahrnehmung vieler sozial Benachteiligter in einem einander ausschließenden Verhältnis.

- Insbesondere moderne, lose Beteiligungsformen wie der Gang zu einem Freiwilligenzentrum, das kurzfristig angelegte Mitmachen bei einem Projekt oder die Teilnahme an Unterschriftenaktionen, Bürgerinitiativen oder Demonstrationen, werden aufgrund der hier geforderten individuellen Eigeninitiative häufig nicht wahrgenommen.
- Damit Beteiligungsprozesse diese Zielgruppe einschließen, müssen sie lokal im Nahbereich ansetzen, dort möglichst authentisch und langfristig verankert sein. Konkrete Handlungsvorschläge hierfür wären beispielsweise feste *Demokratie-Wahlstationen*, an denen man sich immer wieder bei direkt-demokratischen Initiativen oder Bürgerinitiativen beteiligen kann.
- Zentral sind die sogenannten *ViertelgestalterInnen*, also besonders aktive und selbstbewusste Quartiersbewohnerinnen und -bewohner, die zwar in den seltensten Fällen in die *formellen* politischen Rats- und Verwaltungsstrukturen der Stadt integriert sind, jedoch innerhalb des Quartiers als *informelle* SprecherInnen des Nahbereichs fungieren. Sie verfügen über überdurchschnittlich vielfältige und starke soziale Netzwerke sowie vergleichsweise höhere individuelle Ressourcen, bei einer gleichzeitig hohen Bleibebereitschaft im und Identifikation mit dem Viertel. Häufig handelt es sich (in multikulturellen Stadtteilen) bei ihnen um Menschen mit Migrationshintergrund, die auch aufgrund der personellen Schwäche und Homogenität der lokalen Parteien keinen Zugang zu diesen gefunden haben, stattdessen in religiösen oder anderen Aktivitäten vor Ort (beispielsweise internationalen Gärten, Stadtteil- oder Sportfesten) handfest zupacken und vielen Mitmenschen ein offenes Ohr für ihre individuellen Probleme anbieten.
- Wenn Beteiligungsprozesse in sozial benachteiligten Stadtvierteln von außen angeregt werden und dabei nachhaltig greifen sollen, ist die Zusammenarbeit mit diesen ViertelgestalterInnen – als für die Quartiersbewohner authentischen Personen und zentralen Multiplikatoren des Quartiers – unerlässlich.

Individualisierte Zivilgesellschaft und sozial Benachteiligte

Es handelt sich mittlerweile um keine neue Erkenntnis mehr: Prozesse der Modernisierung und Individualisierung haben in den meisten westeuropäischen Ländern zu einem grundsätzlichen Strukturwandel der Zivilgesellschaft geführt. Vielen klassischen Großorganisationen (von den Parteien über die Gewerkschaften bis hin zu einigen aus den ehemaligen neuen sozialen Bewegungen der 1970er und 1980er Jahren

entstandenen Organisationen) wenden die Bürger den Rücken zu. Das „Modell Mitgliedschaft“ im Sinne einer kontinuierlichen, regelmäßigen und gruppenbezogenen Teilnahme scheint gesellschaftlich immer weniger attraktiv zu sein. Informelle Strukturen wie E-Volunteering, Freiwilligenzentren, sporadische Teilnahmen an Projekten oder Engagementwochen gewinnen untermessen quantitativ an Bedeutung.

Dabei stellt sich – etwa im Bereich der politischen Partizipation – die Frage, inwiefern gerade Menschen mit geringem Bildungsgrad und Einkommen an den derzeit besonders populären und gefragten Beteiligungsformen mitwirken bzw. warum sie diesen offensichtlich häufig fernbleiben? Die Beispiele Hamburg (der Bildungsentscheid) sowie Stuttgart (die Proteste gegen das Bahnprojekt „Stuttgart 21“) stehen punktuell und exemplarisch für soziale Ungleichheitsstrukturen bei der Beteiligung an direkt-demokratischen Initiativen sowie an Demonstrationen (vgl. Institut für Demokratieforschung 2010 sowie 2011; Aelst, van/Walgrafe 2001; Schäfer 2011) – und damit an besonders populären, ja modernen Engagement- und Beteiligungsformen. Viele Bewohnerinnen und Bewohner städtischer „Problemviertel“ wirken angesichts der modernen Beteiligungsstrukturen gleichsam „negativ individualisiert“ (Walter 2011). Verliert die Bürgergesellschaft also derzeit zunehmend gerade diejenigen, die über wenig Einkommen und wenig Bildung verfügen?

Die im Folgenden dargelegten Überlegungen und Erkenntnisse entstammen vor allem einer empirischen Untersuchung des Göttinger Instituts für Demokratieforschung, bei der versucht wurde, sich der Gruppe sozial Benachteiligter hinsichtlich ihres Einkommens- und Bildungsgrades zu nähern, um deren Perspektive besser nachvollziehen und verstehen zu können. In mehreren städtischen Quartieren mit besonderem sozialen Handlungsbedarf in drei deutschen Großstädten (Kassel, Göttingen, Leipzig) wurden anhand von Fokusgruppen sowie leitfadengestützten Einzelinterviews Bürgerinnen und Bürger in ihrer unmittelbaren Wohnumgebung qualitativ nach ihrer Freizeit und ihrem ‚Leben im Viertel‘ befragt.

Welche womöglich „versteckten“ Aktivitäten oder Hilfeleistungen beleben die Gemeinschaft im Viertel? Wo und auf welche Art ist man aktiv, verbringt und gestaltet man seine Freizeit mit anderen oder für andere? Oder lässt man es womöglich bleiben? Und was halten die Bürgerinnen und Bürger eigentlich von modernen, das heißt besonders individuellen, flexiblen und informellen Formen zivilgesellschaftlicher Beteiligung?

Versteckte Engagementstrukturen im Nahbereich

„Die Dunkelziffer liegt hoch“, so etwa ließe es sich formulieren. Doch hierbei handelt es sich um keinen Kriminalfall. Vielmehr um die Dunkelziffer derjenigen Menschen, die in städtischen Problemquartieren leben und sich dort auf unkonventionelle, informelle und damit bislang häufig unsichtbare Weise für andere einsetzen. Indes: Forscher und Engagementpolitiker, darauf weisen die ersten explorativen Ergebnisse einer Studie des Göttinger Instituts für Demokratieforschung (Klatt/Walter 2011) hin, scheinen bislang gleichermaßen einige dieser interessanten Phänomene übersehen zu haben.

Gerade viele Gesprächspartnerinnen (häufig mit Migrationshintergrund) zögerten zum Beispiel lange, von ihren als „selbstverständlich“ erachteten Unterstützungsleistungen für Menschen in der Nachbarschaft zu berichten, sinngemäß etwa so: *„Ach ja, neulich habe ich bei einem Kuchenbasar für die Frau in unserer Gemeinde mitgeholfen“* – das eigene Engagement fand demnach erst beiläufig Erwähnung. Weil sich derartige Aktionen häufig *innerhalb* bestehender (nicht selten religiöser) Gemeinschaften ereignen, erfahren wir von ihnen erst auf Nachfrage und nachdem im persönlichen Gespräch ein bestimmtes Vertrauensverhältnis entstanden war. Die Ver-

mutung liegt nahe, dass die Interviewten in einer fragebogenartigen Erhebung die Frage: „Sind sie engagiert oder aktiv?“ allein aufgrund des ihnen größtenteils fremden Begriffes „Engagement“ und trotz der sehr wohl bestehenden Aktivitäten verneint hätten. Denn sich aus abstrakten Gründen bürgerschaftlich für das Wohl einer größeren Gemeinschaft zu engagieren, scheint eher seltener als Handlungsmotiv für derlei Aktivitäten eine Rolle zu spielen. Vielmehr liegt es den Bewohnern nahe, dort einzugreifen, wo ein Nachbar oder Bekannter ganz offensichtlich Hilfe benötigt oder wo im eigenen sozialen Umfeld „Not am Mann“ ist. Hilfe ereignet sich hier ganz praktisch und direkt; wenn man sich für jemanden verantwortlich fühlt, dann für die Personen im unmittelbaren Lebensumfeld.

Hier wirkt sich aus, dass sich Leben und Alltag der Menschen in der Regel auf einen sehr engen geografischen Radius beschränken. Der Nahbereich des Viertels ist damit für jedwede bürgerschaftliche Aktivität von größter Bedeutung. Spielplätze, Einkaufsareale und Parks vor Ort werden derartig intensiv frequentiert, dass Maßnahmen zur Förderung der bürgerschaftlichen Strukturen im Viertel offensichtlich nur hier eine reale Chance haben.

Einerseits lässt sich aus den Erhebungsgesprächen damit eine gewisse Scheu gegenüber Neuem und außerhalb des eigenen Quartiers Gelegenem attestieren. Gleichzeitig zeigten sich die Bewohnerinnen und Bewohner der besuchten Stadtquartiere aber nicht nur sehr offen gegenüber modernen flexiblen Formen, sondern sie passen auch ideal in das, was man unter Freizeit subsumiert. Während alte, das heißt verpflichtende Aktivitäten per Verein oder Mitgliedschaft häufig als fremdbestimmte Zumutung empfunden, eher als reglementierender Eingriff in die Privat- und Freizeitphase gescheut werden, fallen die „neuen“ eher unter diesen Bereich der Freizeit. Die Hürde, an ihnen „mal eben“ teilzunehmen, müsste daher eigentlich besonders niedrig liegen. Doch bis die erste psychische Barriere gegenüber Unbekanntem überwunden ist, dauert es für gewöhnlich lange. Projektartige Initiativen, die auf wenige Jahre, womöglich gar Monate begrenzt sind, scheinen hier der falsche Ansatz zu sein. Vielmehr bedarf es zentraler Anlaufstellen, die flexible Angebote, Beteiligungs- und Engagementmöglichkeiten anbieten, die dauerhaft vor Ort präsent und nachhaltig infrastrukturell abgesichert sind (vgl. Olk 2009: 148).

Erst Arbeit, dann Bürgergesellschaft

Bei aller artikulierten Bedürftigkeit nach bindungsarmen Beteiligungsmöglichkeiten und bei aller Wertschätzung des eigenen Freiraums wird damit zugleich deutlich, wie wichtig die Einbindung in feste und geregelte Strukturen ist, um überhaupt in die Welt der Bürgergesellschaft zu gelangen. Es braucht seine Zeit, Mitmenschen kennenzulernen, Vorurteile abzubauen und Sympathien zu entwickeln. Genauso braucht es Zeit, in Aktivitäten zu gelangen und den ersten Schritt zu machen. Doch dies erscheint bei der

vorliegend im Fokus stehenden Gruppe ungewein schwierig. Auch bleibt die direkte Ansprache durch persönliche Kontakte der häufigste Zugangsweg in die Bürgergesellschaft. Man beginnt eher etwas, wenn jemand Bekanntes mitwirkt, wenn man nicht allein ist. Nicht umsonst stellen die Beteiligungsforscher des Freiwilligen-survey fest, dass eine der entscheidendsten Variablen für Engagement und Beteiligung die Größe der sozialen Netzwerke ist. Umso relevanter wird dies im umgekehrten Fall, wenn

diese klein oder eng ausfallen, wenn sie durch Erwerbslosigkeit oder eingeschränkte Mobilität zwangsweise verkürzt sind.

Halt, Sicherheit und die wichtigen sozialen Kontakte bietet – sofern man über einen solchen verfügt – meist zunächst der Arbeitsplatz. Auch aus diesem Grund hatte das Thema *Arbeit* bei den Befragungen einen überragenden Stellenwert. Arbeitsplatz- und materielle Sicherheit, so der Eindruck aus dieser qualitativ-explorativen Erhebung, sind konstitutive Voraussetzungen für Engagement. Bevor diese Struktur nicht gegeben ist, werden auch soziale und kulturelle Bedürfnisse zunächst eingeschränkt. Damit divergieren in dieser Hinsicht die vorliegenden Befunde von einer Einschätzung der Enquete-Kommission des Deutschen Bundestages, der zufolge bei der Entfaltung von Engagementpotenzialen bei Arbeitssuchenden die „Engagementförderung und nicht eine Arbeitsmarkt- und Beschäftigungspolitik“ im Zentrum stehe (vgl. Enquete-Kommission 2002: 493). Die Befragten hingegen, die zum Zeitpunkt des Gesprächs erwerbslos waren, setzen ihre persönlichen Schwerpunkte eindeutig in umgekehrter Reihenfolge. Aus ihrer Sicht bedürfe es zunächst einer vergüteten Beschäftigung, damit die nötigen Voraussetzungen für Engagement und Aktivität gegeben sind.

Eigentlich liegt also, angesichts eines derzeitigen Booms derartiger Einrichtungen in der Bundesrepublik, die Etablierung sogenannter Freiwilligenzentren oder -agenturen nahe – fester Anlaufstellen zur Vermittlung von Einzelnen ins bürgerschaftliche Engagement (vgl. hierzu Baldas 2001; Kamlage 2008). Hier ist womöglich ein Blick in die Niederlande interessant, wo bereits seit über vierzig Jahren über derartige Zentren versucht wird, insbesondere Erwerbslose an die Bürgergesellschaft heranzubringen. Jedoch scheint es sich bei solchen oder ähnlichen

Initiativen in der Bundesrepublik, anders als in unserem Nachbarland, in den meisten Fällen eher um Beispiele für typisch „postmaterielles Bürgerengagement“ zu handeln (ein Ausnahmebeispiel ist hier die Freiwilligenagentur Kreuzberg/Friedrichshain in Berlin, die sich ähnlich den niederländischen Pendanten gezielt an sozial Benachteiligte wendet). Der ihnen zugrunde liegende Gedanke, das abstrakte Motiv des „Engagierens um des Engagements wegen“, schien den meisten der von uns Befragten eher fremd.

Um allerdings aktiv zu werden, bedarf es in den meisten Fällen der gezielten Ansprache durch andere. Der Kollege, Nachbar oder Freund etwa, der bereits beim Frühstück im Nachbarschaftstreff dabei gewesen ist oder im Fußballverein als Trainer oder Platzwart Verantwortung übernommen hat, ist die entscheidende Brücke, um auch andere in die Welt bürgerschaftlicher Aktivität mit einzubeziehen. Hier wirkt sich die hohe Arbeitslosigkeit in den Quartieren negativ aus, denn über keine Arbeit oder keinen regelmäßigen Tagesablauf zu verfügen, schränkt die persönlichen sozialen Netzwerke stark ein. In diesem Fall traut man es sich kaum zu, die Initiative selbst zu ergreifen, etwas Neues anzufangen oder „mal eben“ im Gemeindezentrum oder dem Sportverein vorbeizuschauen. Zudem, so ein weiteres Ergebnis unserer Gespräche, saugt die Suche nach Arbeit vielfach jedweden Antrieb, jede Energie- und Zeitressource auf. Sie überschattet jedes Bemühen, in der Bürgergesellschaft aktiv zu werden. Denn, so die dominierende Wahrnehmung, bürgerschaftliche Aktivitäten müsse man sich „leisten“ können oder würde man sich erst „gönnen“, wenn die basalen materiellen Bedürfnisse erfüllt sind. Erst wenn man über Arbeit und einen geregelten Alltag verfüge, könne man sich dem postmateriellen Gedanken an freizeitleiches Engagement widmen. Insofern decken sich diese Ergebnisse mit dem aktuellen Befund des Frei-

willigensurvey 2009: „Personen, die ohnehin in öffentliche Systeme integriert sind, wie Erwerbstätige und Menschen in der Bildungs- und Ausbildungsphase, haben auch mehr Kontakt zur Zivilgesellschaft“

(Gensicke 2010: 5). Oder umgekehrt betrachtet: Personen, die über keinen Zugang zur Arbeitsgesellschaft verfügen, sind von der Zivilgesellschaft in ganz ähnlicher Weise abgeschnitten.

Einige Handlungsmöglichkeiten: Die Viertelgestalter fördern

Eine weniger strukturell als vielmehr mental wirkende Ursache, die den Zugang zum Engagement zusätzlich erschwert, ist das geringe Vertrauen der sozial Benachteiligten in sich selbst. „Wir werden die Fahnen nicht vorne tragen, aber wir laufen mit“, lautete die für viele Befragten repräsentative Aussage eines Gesprächsteilnehmers. Unglücklicherweise fehlen in den meisten Quartieren mit sozialem Handlungsbedarf, um im Bild zu bleiben, derartige Fahnenträger. Diese Rolle, die beispielsweise in ehemaligen Arbeitermilieus auf vielfältige Art und Weise vom Typus des Facharbeiters (vgl. hierzu Lösche/Walter 1992) übernommen worden war, ist in den heutigen „Problemvierteln“ mit ihren grundsätzlich niedrigen Bildungs- und Einkommenswerten kaum mehr besetzt.

Als Möglichkeit, die erforderliche Nachhaltigkeit und den dauerhaften Zugriff auf moderne Aktivitätsformen zu erreichen, bietet es sich daher konkret an, die Gruppe der Viertelgestalter zu fördern. Dies sind Bewohner mit überdurchschnittlicher sozialer Vernetzung und hohem Ansehen im Viertel, die größtenteils dafür sorgen, die lokale Bürgergesellschaft zu organisieren und sie dadurch mit Leben füllen. Also besonders stark engagierte Menschen, mit einer Vorbild- und Orientierungsfunktion für andere; sie sind vermutlich der Schlüssel zu den bestehenden Netzwerken und zum Engagement auf einer breiteren Basis. Aus verschiedenen biografischen Gründen handelt es sich hierbei um Personen, die schon lange im Viertel wohnen und aus Überzeugung etwas verändern möch-

ten – vom Sportwart bis hin zur jungen Mutter, die in der Moschee einen Kuchenbasar organisiert. Viertelgestalter ist eine zentrale Funktion im Quartier gemein: Sie wirken nicht nur real durch die von ihnen ausgehende Organisations- und Aufbauarbeit lokaler Bürgergesellschaft, sondern auch implizit durch ihre Vorbild- und Orientierungsfunktion. Zu diesen „Anführern“ wird aufgeschaut und sich an ihnen orientiert. Gleichzeitig sind sie ein Teil des Viertels und sehen sich auch als ein solcher. Sie sind ein Beispiel dafür, im Viertel „gefangen“ zu sein und dennoch etwas Positives erreichen oder gestalten zu können. Und gerade weil sie sich in der gleichen diffizilen Situation befinden wie viele andere im Viertel auch, aber trotzdem etwas unternehmen, sind sie Vorbilder. Schließlich haben eben jene Viertelgestalter auch von außen kommenden Akteuren, deren Hilfe zum Teil als paternalistisch wahrgenommen wird, etwas voraus: Sie wirken besonders glaubwürdig, weil sie selbst ein Teil des Viertels sind.

Gemessen an ihrer geringen Anzahl und ihrem meist niedrigen formalen Bildungsgrad können sie nur selten mit dem Typus des „verlorenen Facharbeiters“ gleichziehen. Und wegen ihrer Verschiedenartigkeit ist es sicherlich kein leichtes Unterfangen, sie aufzuspüren und jeweils adäquat zu unterstützen. Geht es jedoch darum, die Initiativkraft innerhalb der Gruppe sozial Benachteiligter zu stärken, führt kein Weg daran vorbei, mit eben jenen Viertelgestaltern in Kontakt zu treten und sie in ihren bestehenden Unternehmungen zu motivieren. Oftmals lassen sie

sich durch ihre starke öffentliche Präsenz im Viertel, durch eine gewisse Lokalprominenz oder durch bereits gelebte Aktivitäten identifizieren. Werden Anreize geboten, treten sie bis-

weilen von selbst zum Vorschein. Sie bieten dann die Möglichkeit, größere Gruppen und Netzwerke im Viertel zu erreichen und „mitzunehmen“.

Das Moderne muss in die „sichere“ Welt des Nahbereichs

Schließlich müssen bereits bestehende infrastrukturelle Anlaufstellen für die Bürgergesellschaft vor Ort – etwa Sport- und sonstige Vereine, religiöse Gemeinschaften, Nachbarschafts- und Gemeindezentren sowie öffentliche Infrastrukturen – gestärkt und dort zunehmend *flexibel wahrnehmbare, informelle* Aktivitäten angeboten werden. Moderne Formen politischer Beteiligung, wie etwa Unterschriftenaktionen oder Bürgerbeteiligungsaktionen, sollten zudem nicht nur auf den Zulauf von Bürgern aus sozial benachteiligten Milieus warten, sondern sich, etwa durch feste Demokratie-Wahlstationen, direkt vor Ort begeben (vgl. Handlungsempfehlung Nr. 2.2 in: Olk et al. 2009: 149). Das Moderne und Informelle hat sich also in die „sichere“ Welt des Nahbereichs zu begeben. Nur so lässt sich die Beteili-

gung einer möglichst breiten sozialen Basis an der modernen Bürgergesellschaft gewährleisten.

Die Förderung bürgerschaftlicher Aktivitäten vor Ort muss damit nicht das „Rad der Zivilgesellschaft“ neu erfinden. Fördermaßnahmen sollten vielmehr darauf ausgerichtet sein, *bestehende* Engagementpotenziale und die informellen sozialen Netzwerke in den Stadtvierteln aufzuspüren und zu unterstützen; und in die Aus- und Weiterbildung jener Viertelbewohner zu investieren, die sich stark mit der lokalen Gemeinschaft identifizieren und langfristig an sie gebunden fühlen. (Einige bestehende Initiativen wie etwa die Integrationslotsen oder die Ausbildung von „Stadtteilmüttern“ bewegen sich bereits recht erfolgreich in diese Richtung.)

Eine Anerkennungskultur nicht nur für die „Bürgergesellschaft der Mitte“

Für Politik wie Forschung sollte es schließlich nicht nur darum gehen, die Akteure zivilgesellschaftlichen Engagements entlang von Schichten, Klassen, Milieus oder ihrer spezifischen Beteiligungsformen zu identifizieren. Von keineswegs geringerer Bedeutung wird es auch in Zukunft sein, eine Art Anerkennungskultur zu schaffen, die für das durchaus vorhandene, zum Teil jedoch eben informelle Engagement von sozial Benachteiligten greift. Vom Grundsatz her handelt es sich dabei um keinen ganz neuen Gedanken; denn bürgerschaftliche Aktivität stärker anzuerkennen, ist ein seit Jahren über Parteigrenzen hinweg verwendeter politischer Hand-

lungsschlüssel. Doch Maßnahmen zur Förderung der Anerkennungskultur strahlen bei Weitem nicht in alle Ecken der Gesellschaft aus. Bestehende Engagementkampagnen oder wettbewerbsartige Auszeichnungen von Best-Practice-Modellen zielen in den meisten Fällen auf eine typischerweise postmaterielle und bildungsbürgerliche Klientel; sie basieren auf Maßstäben und Vorstellungen bürgerschaftlicher Aktivität, die von dieser selbst geprägt worden sind. Blickwinkel und Handlungsmotive von Menschen mit niedrigem Bildungsgrad und geringem Einkommen unterscheiden sich dabei ganz offensichtlich von dieser „Bürgergesellschaft der Mitte“.

Individualisierte Zivilgesellschaft und die Beteiligung sozial Benachteiligter

Gerade aktive und engagierte Menschen in sozial benachteiligten Milieus sind auf die Anerkennungen ihrer Leistungen „für die Gesellschaft“ angewiesen und gleichzeitig werden in der öffentlichen und medialen Debatte doch gerade diese oft in Frage gestellt. Zudem ist es beispielsweise Arbeitssuchenden nur schwer möglich, eine Leistung in der *Arbeitsgesellschaft* zu erbringen; eine Aufwertung ihrer Aktivitäten in der *Bürgergesellschaft* erscheint damit umso wichtiger. Die bestehenden, wenn auch rudimentären Strukturen von Hilfsaktivität und gemeinschaftlichem Engagement bieten somit nicht nur einen Ansatz, das Ansehen eines „problematrischen“ Viertels zu verbessern. Eine der jeweiligen Viertelkultur angepasste Engagementpolitik könnte überdies die dortigen Leistungen von BürgerInnen für BürgerInnen anerkennen

helfen – selbst wenn deren Aktivitäten nicht bis in andere Länder, sondern höchstens bis vor die Haustür des eigenen Nachbarn reichen.

Zur Autorin

Johanna M. Klatt, geb. 1982, Politologin und Rechtswissenschaftlerin, ist wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Demokratieforschung der Georg-August-Universität Göttingen. Zuletzt erschienen: „*Manifeste. Geschichte und Gegenwart des politischen Appells*“ (hrsg. gemeinsam mit Dr. Robert Lorenz), Bielefeld (2011) sowie „*Entbehrliche der Bürgergesellschaft? Sozial Benachteiligte und Engagement*“ (gemeinsam mit Prof. Dr. Franz Walter), Bielefeld (2011).

www.demokratie-goettingen.de

Literatur

- Aelst, Peter van/Walgrave, Stefaan: Who is that (wo)man in the street? From the normalisation of protest to the normalisation of the protester, in: *European Journal of Political Research*, 39 (2001) 4, S. 461–486.
- Baldas, Eugen; u.a.: *Modellverbund Freiwilligen-Zentren*, Stuttgart [u.a.] 2001.
- Behr, Karin; Liebig, Reinhard; Rauschenbach, Thomas; Düx, Wiebken: *Strukturwandel des Ehrenamts, Gemeinwohlorientierung im Modernisierungsprozeß*, Weinheim [u.a.] 2000.
- Böhnke, Petra; Dathe, Dietmar: Rückzug der Armen. Der Umfang freiwilligen Engagements hängt von der materiellen Lage ab – und von Bildung, in: *WZB Mitteilungen* (2010) Nr. 128, S. 14–17.
- Bundesministerium für Arbeit und Soziales: *Lebenslagen in Deutschland: dritter Armuts- und Reichtumsbericht; Unterrichtung durch die Bundesregierung. 16. Wahlperiode*; Stand: 30.06.2008, Online Ressource, verfügbar unter: <http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/16/099/1609915.pdf> (zuletzt eingesehen am: 14.11.2011).
- Butzlaff, Felix; Micus, Matthias; Walter, Franz (Hrsg.): *Genossen in der Krise? Europas Sozialdemokratie auf dem Prüfstand*, Göttingen 2011.
- Enquete-Kommission Zukunft des Bürgerschaftlichen Engagements: *Bürgerschaftliches Engagement und Zivilgesellschaft*, Opladen 2002, Online Ressource, verfügbar unter: <http://dip21.bundestag.de/dip21/btd/14/089/1408900.pdf> (zuletzt eingesehen am: 14.11.2011).
- Gensicke, Thomas; u.a.: Hauptbericht des Freiwilligensurveys 2009: Zivilgesellschaft, soziales Kapital und freiwilliges Engagement in Deutschland 1999 – 2004 – 2009; Ergebnisse der repräsentativen Trenderhebung zu Ehrenamt, Freiwilligenarbeit und Bürgerschaftlichem Engagement, Berlin 2010, Online Ressource, verfügbar unter: http://www.bmfsfj.de/RedaktionBMFSFJ/Broschuerenstelle/Pdf-Anlagen/3_20Freiwilligensurvey-Hauptbericht,property=pdf,bereich=bmfsfj,sprache=de,rwb=true.pdf (zuletzt eingesehen am: 14.11.2011).

Individualisierte Zivilgesellschaft und die Beteiligung sozial Benachteiligter

- Göttinger Institut für Demokratieforschung: *Stuttgart 21 nach dem Schlichtungsverfahren. Ergebnisse einer zweiten Untersuchung zu den Protesten gegen Stuttgart 21*, Online verfügbar unter: http://www.demokratie-goettingen.de/content/uploads/2011/08/Stuttgart21_II.pdf; (zuletzt eingesehen am 20.09.2011).
- Göttinger Institut für Demokratieforschung: *Die Proteste gegen den Flughafen Berlin Brandenburg (BER/BBI). Eine explorative Analyse der Protestteilnehmer*, Online verfügbar unter: http://www.demokratie-goettingen.de/content/uploads/2011/08/Studie_BBI_Zusammenfassung.pdf (zuletzt eingesehen am 20.09.2011).
- Hustinx, Lesley: Individualisation and new styles of youth volunteering: an empirical exploration, in: *Voluntary Action* 3 (2001) 2, S. 57–76.
- Kamlage, Jan-Hendrik: *The Awakening Giant: The Development of Civil Society Infrastructure in Germany*, Konferenzpapier, Volunteering Infrastructure and Civil Society, Aalsmeer, 24.–25.4.2008, online verfügbar unter: http://www.cev.be/data/File/The%20awaking%20giant_%20The%20Development%20of%20Civil%20Society%20Infrastructure_final1.pdf (zuletzt eingesehen am 14.11.2011).
- Klatt, Johanna; Walter, Franz (unter Mitarbeit von Bebnowski, David; D'Antonio, Oliver; Lühmann, Michael; Kroll, Ivonne; Steiner, Felix; Woltering, Christian): *Entbehrliche der Bürgergesellschaft? Sozial Benachteiligte und Engagement*, Bielefeldt 2011.
- Läzer, Katrin Luise: *Politische Einstellungen in privilegierten und benachteiligten Großstadtquartieren in Deutschland*, Berlin 2008.
- Lenhart, Karin: *Engagement und Erwerbslosigkeit: Einblicke in ein Dunkelfeld*, (2011) Online Ressource, verfügbar unter: <http://www.fes.de/cgi-bin/gbv.cgi?id=07816&ty=pdf> (zuletzt eingesehen am: 01.11.2011).
- Lösche, Peter; Walter, Franz: *Die SPD. Klassenpartei. Volkspartei. Quotenpartei*, Darmstadt 1992.
- Marg, Stine: *Politikwahrnehmung der Mitte*, in: Blog des Instituts für Demokratieforschung, 17.06. 010, online verfügbar unter: <http://www.demokratie-goettingen.de/mitarbeiter/wissenschaftliche-mitarbeiter/blog/politikwahrnehmung-der-mittelschicht/> (zuletzt eingesehen am 14.07.2011).
- Olk, Thomas et al.: *Handlungsempfehlungen für die Förderung bürgerschaftlichen Engagements in Ostdeutschland*, in: Gensicke, Thomas et al.: *Entwicklung der Zivilgesellschaft in Ostdeutschland. Quantitative und qualitative Befunde*, Wiesbaden 2009, S. 147–154.
- Peglow, Meike: *Das neue Ehrenamt, Erwartungen und Konsequenzen für die soziale Arbeit*, Marburg 2002.
- Schäfer, Armin: *Mehr Mitsprache, aber nur für wenige? Direkte Demokratie und politische Gleichheit*, in: MPIfG Jahrbuch 2011/2012, Köln 2011, S. 53–59, Online verfügbar unter: <http://www.mpifg.de/people/as/downloads/MPIfG%20Jahrbuch%202011.pdf> (zuletzt eingesehen am: 14.11.2011).
- Schnur, Olaf: *Lokales Sozialkapital für die „soziale Stadt“*, Opladen 2003.
- Schulz, Rosine: *Kompetenz-Engagement: ein Weg zur Integration Arbeitsloser in die Gesellschaft; empirische Studie zur Erwerbs- und Bürgergesellschaft*, Wiesbaden 2010.
- Stolle, Dietlind; Hooghe, Marc: *Inaccurate, Exceptional, One-Sided or Irrelevant? The Debate about the Alleged Decline of Social Capital and Civic Engagement in Western Societies*, in: *British Journal of Political Science* 35 (2004) S. 149–167.
- Stolle, Dietlind; Hooghe, Marc: *Shifting Inequalities? Patterns of Exclusion and Inclusion in Emerging Forms of Political Participation*, in: Paper presented at the annual meeting of the American Political Science Association, Marriott Wardman Park, Omni Shoreham, Washington Hilton (2005), S. 1- 33.
- Walter, Franz: *Politik, Kirche, Gewerkschaften: Die Entkollektivierung der Gesellschaft und die Schwierigkeit, Autorität zu bewahren*, Vortrag im Rahmen des 31. Sinclair-Haus-Gesprächs der Herbert Quandt-Stiftung, Bad Homburg v.d. Höhe, 06./07.05.2011, im Erscheinen.
- Wuthnow, Robert: *Loose connections, joining together in America's fragmented communities*, Cambridge, Mass. [u.a.] 1998.

Arbeitskreis „Bürgergesellschaft und Aktivierender Staat“ der Friedrich-Ebert-Stiftung

Die Förderung der Bürgergesellschaft bleibt ein zentrales Thema der aktuellen Reformdebatte. Der Arbeitskreis „Bürgergesellschaft und Aktivierender Staat“ ist in diesem Diskurs seit dem Jahr 2001 ein Forum, das reformpolitisch relevante Themenstellungen aufgreift, analysiert und in der politischen Debatte Stellung bezieht. Damit soll ein Beitrag geleistet werden, ein Netzwerk für die politische Beratung institutioneller Reformpolitik aufzubauen und dessen Überlegungen der Politik vorzustellen. Der Arbeitskreis versteht sich insofern als kritischer Impulsgeber für die öffentliche Reformdebatte.

Anlass und Ausgangspunkt bildet das Interesse, die Stärkung des bürgerschaftlichen Engagements und des darin liegenden Demokratisierungspotenzials einerseits und die Staatsmodernisierung in Kategorien des aktivierenden Staates andererseits zusammenzubringen. Das Augenmerk des Arbeitskreises gilt in erster Linie der Stärkung der Bürgergesellschaft und entsprechender Partizipationschancen: Diese Perspektive bestimmt die zu formulierenden Modernisierungsanforderungen an staatliche Instanzen und Akteure.

Die persönlich eingeladenen Mitglieder des Arbeitskreises reflektieren den interdisziplinären Arbeitsansatz: Die Friedrich-Ebert-Stiftung hat Persönlichkeiten aus Politik, Verwaltung und Wissenschaft, Wirtschaft, Medien, Verbänden und anderen gesellschaftlichen Organisationen gewinnen können, ihre fachlichen und persönlichen Erfahrungen dem Arbeitskreis zur Verfügung zu stellen. Neben diesen ständigen Teilnehmern werden zu den jeweiligen Themen Einladungen an einen themenspezifisch kompetenten Adressatenkreis ausgesprochen.

In regelmäßigen Sitzungen diskutiert der Arbeitskreis Themen, die der praktischen Umsetzung bürgerschaftlichen Engagements und der Entwicklung der Bürgergesellschaft förderlich sind. Sie werden zudem auf Fachkonferenzen, öffentlichen Veranstaltungen oder über Analysen und Gutachten aufgegriffen und vom Arbeitskreis kritisch begleitet. Zugleich dient dieser Gesprächszusammenhang dem Informations- und Erfahrungsaustausch und der Vernetzung seiner Mitglieder und ihrer Praxisfelder.

Der Arbeitskreis wird geleitet von einer Steuerungsgruppe (Dr. Michael Bürsch, Dr. Ansgar Klein, Dr. Susanne Lang, Dr. Serge Embacher, Bettina Luise Rürup) und ist organisatorisch in der Arbeitseinheit Kommunikation & Grundsatzfragen der Friedrich-Ebert-Stiftung angesiedelt.

Ausführliche Informationen, Kontaktpersonen, Ergebnisse der Plenardebatten sind auf den Internetseiten des Arbeitskreises dokumentiert: <http://www.fes.de/buergergesellschaft/>

Die Publikationen sind abzurufen unter www.fes.de/buergergesellschaft „Analysen – Analysen des Arbeitskreises“ oder http://www.fes.de/library/ask_digbib.html.

Analyse-Reihe „betrifft: Bürgergesellschaft“

<http://www.fes.de/buergergesellschaft/publikationen/download.htm#BetrifftBuerger>

- 37/ Individualisierte Zivilgesellschaft und die Beteiligung sozial Benachteiligter. Verliert die Bürgergesellschaft diejenigen, die über wenig Einkommen und wenig Bildung verfügen?, Johanna Klatt
- 36/ Genossenschaften – Akteure des Markts und der Zivilgesellschaft, Mareike Alscher
- 35/ Stiftungen im Visier der Nationalen Engagementstrategie – Engagementpolitische Erwartungen und sektorale Wirklichkeit, Berit Sandberg
- 34/ Bürgerengagement und demographischer Wandel, Christiane Dienel
- 33/ Die Bürgergesellschaft als Kern nachhaltiger Entwicklung, Michael von Hauff
- 32/ Entbürokratisierung für die Bürgergesellschaft, Ortlieb Fliedner
- 31/ Wie kommt die Bürgergesellschaft in den Sozialraum? Engagementförderung in benachteiligten Stadtteilen, Oliver Fehren
- 30/ Bürgerhaushalt: Information, Partizipation, Rechenschaftslegung, Martin Rüttgers
- 29/ Integration und sozialer Zusammenhalt in der Bürgergesellschaft, Lale Akgün
- 28/ Die Bürgergesellschaft – ein blinder Fleck der Betriebswirtschaftslehre?, Berit Sandberg
- 27/ Familien und bürgerschaftliches Engagement, Gisela Notz
- 26/ Genderbudgeting in der Bürgergesellschaft, Christine Färber
- 25/ Baustelle Gemeinnützigkeit. Zur aktuellen Diskussion über Änderungen der gesetzlichen Regelungen im Gemeinnützigkeits- und Spendenrecht, Michael Ernst-Pörksen
- 24/ Advokatorische Think Tanks und die Politisierung des Marktplatzes der Ideen, Rudolf Speth
- 23/ Zukunft gestalten – Strukturwandel in der Arbeiterwohlfahrt. Verbandsentwicklung und bürgerschaftliches Engagement, Wilhelm Schmidt
- 22/ Die Planungszelle. Zur Praxis der Bürgerbeteiligung, Peter C. Dienel. Spanische Version: Los núcleos de intervención participativa, Sobre la puesta en práctica de la participación ciudadana, http://www.nuso.org/upload/fes_pub/dienel.pdf
- 21/ Das soziale Engagement der Unternehmen im Handwerk, Otto Kentzler
- 20/ Bürgerschaftliches Engagement und die Zukunft der Wohlfahrtsverbände, Rudolf Seiters
- 19/ Die soziale Bedingtheit bürgerschaftlicher Teilhabe, Barbara Stolterfoht
- 18/ Corporate Social Responsibility. Das gesellschaftliche Engagement von Unternehmen, Dieter Hundt
- 17/ Das Dilemma von Tugend und Freiheit. Die Notwendigkeit von Eigenverantwortung in einer funktionierenden Bürgergesellschaft, Herfried Münkler und Anna Loll
- 16/ Auf dem Weg zur Bürgerkommune. Bürgerschaftliches Engagement in Heidelberg, Beate Weber
- 15/ Sport: Schlüsselbereich bürgerschaftlichen Engagements, Manfred von Richthofen, Michael Barthel und Manfred Spangenberg
- 14/ Geschäftsstrategie Verantwortung – Der Business Case im Corporate Citizenship, Susanne Lang und Frank Solms Nebelung. Englische Version: Responsibility as a Business Strategy – the Business Case in Corporate Citizenship. Spanische Version: La responsabilidad social como estrategia de negocios, http://www.nuso.org/upload/fes_pub/lang.pdf
- 13/ Wer braucht eigentlich die Bürgergesellschaft? Und wen braucht sie?, Wolfgang Hinte
- 12/ Der deutsche Weg zum bürgerschaftlichen Engagement von Unternehmen. Thesen zu Corporate Citizenship in Deutschland, Frank Heuberger, Maria Oppen, Sabine Reimer
- 11/ (K)ein Pflichtjahr für junge Menschen? Zur Konjunktur eines Irrtums, Anton Schaaf, MdB, und Andrea Franz
- 10/ Gemeinwohlorientierung als Bürgerpflicht – Das Engagement der Sparkassen für die Menschen und die Regionen, Dietrich H. Hoppenstedt

-
- 09/ **Soziale Voraussetzungen der Bürgergesellschaft**, Michael Sommer
- 08/ **Bürgerengagement in der Aussiedler- und Integrationspolitik**, Jochen Welt, MdB
- 07/ **Bürgerschaftliches Engagement der Unternehmen – seit langem gepflegt, nötiger denn je**, Michael Rogowski
- 06/ **Umriss einer neuen Sozialpolitik – Eigenverantwortung und Solidarität als Bildungsauftrag der Bürgergesellschaft und des Bürgerengagements**, Konrad Hummel
- 05/ **Bürgerschaftliches Engagement in der europäischen Zivilgesellschaft**, Wolfgang Thierse, MdB
- 04/ **Bürgerschaftliches Engagement in den Kommunen – Erfahrungen aus Ostdeutschland**, Alexander Thumfart
- 03/ **Bürgerschaftliches Engagement unter den Bedingungen der Globalisierung**, Ernst Ulrich von Weizsäcker, MdB
- 02/ **Bürgerschaftliches Engagement gegen die Folgen der Arbeitslosigkeit – Chancen und Handlungsmöglichkeiten**, Achim Trube
- 01/ **Leitbild Lebendige Bürgergesellschaft – Plädoyer für einen neuen Gesellschaftsvertrag zwischen Staat, Wirtschaft und Gesellschaft**, Michael Bürsch, MdB. Englische Version: **Towards a New Social Contract – Civil Society, Civic Engagement and Participation**. Spanische Version: **La visión estratégica de la sociedad de ciudadanos**, http://www.nuso.org/upload/fes_pub/bursch.pdf